Lernortkooperationen zwischen Kitas und Berufskollegs

Praxis und Ausbildung als Partner ■ Mit der Zusammenlegung der Ausbildung zur Kindergärtner*in, Hortner*in und Heimerzieher*in zur »staatlich anerkannten Erzieherin« zum »staatlich anerkannten Erzieher« wurde 1969 eine breitbandqualifizierende Fachkräfteausbildung eingerichtet und eine Zusammenarbeit mit dem Lernort Praxis eingeleitet.

Dr. Ludwig A. Wenzel
Schulleiter Berufskolleg Bleibergquelle

Anfangs waren Zuständigkeiten und Vorgaben des Lernortes Schule dominant. Im Laufe der Jahre hat sich jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass durch eine systematische und vertiefende Kooperation mit dem Lernort Praxis den gestiegenen Anforderungen der Ausbildung mehr Rechnung getragen wird (Kückmann-Metschies 2001). Die Lernortkooperation etabliert sich als Lernort für Bildung und Erziehung. Entsprechend einer sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft besteht die Gefahr, dass Schule vom Leben isoliert ist und nicht assimiliert Wissen vermittelt. Der Lernort Schule soll nach Gonon nicht etwa Erfahrungen des Lebens ersetzen, sondern diese anreichern (Gonon 2002). Genau diese Funktion der Anreicherung von Erfahrungen aus der Arbeitswelt soll der Lernort Praxis ergänzen. Aus dieser Dualität ergab sich die in der beruflichen Bildung bekannte Begrifflichkeit des »dualen Systems«, da es den Lernort Schule mit der Praxis verbindet. Das duale System der beruflichen Bildung weist darauf hin, dass Lernen nach einem Zusammenspiel unterschiedliche Akteure und Beteiligte verlangt.

Die Wirksamkeit der beruflichen Ausbildung wird durch eine mangelhafte Zusammenarbeit der beiden Lernorte beeinträchtigt und nicht selten werden die beiden Lernorte als zwei Welten mit nur wenigen gemeinsam Berührungspunkten empfunden. Das in der Schule Gelernte ist für die Bewältigung der beruflichen Anforderung teils nicht verfügbar und wird teilweise als zur Praxis fern empfunden. Somit wird das Fachwissen von den Lernenden nicht mit dem beruflichen Kontext in Verbindung gebracht. Andererseits wird das in der Praxis gelernte Wissen und Können oft ohne vertiefende Reflexion angeeignet, was eine adäquate Anwendung in vergleichbaren anderen Situationen beeinträchtigt und der erforderlichen Flexibilität der beruflichen Kompetenzen deutlich widerspricht.

» Das duale System der beruflichen Bildung weist darauf hin, dass Lernen nach einem Zusammenspiel unterschiedliche Akteure und Beteiligte verlangt.«

Die Jugendministerkonferenz hat 2001 (!) in Weimar beschlossen, dass die Lernorte Praxis und Schule zu stärken und weiterzuentwickeln sind. Darin werden die Rahmenbedingungen und Qualitätsmerkmale für den Lernort Schule und Praxis verbindlich beschrieben.[1]

Es geht um die Umsetzung ganzheitlicher Arbeitsansätze, die der Komplexität der Praxis Rechnung tragen. Weiterhin soll die Umsetzung der erlangten interdisziplinären Arbeitsformen der verschiedenen Konzepte, Methoden und Medien in den sozialpädagogischen Arbeitsalltag integriert werden.

Ein weiteres Qualifikationsmerkmal für die Praxis ist die praktische Gestaltung der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen aber auch Institutionen und dem Gemeinwesen. Dabei gilt es die Konzeptionsentwicklung und Umsetzung im Blick auf die betroffene Zielgruppen und das Besondere des sozialen Umfeldes nachvollziehbar werden zu lassen. Geeignete Praxisstellen bieten Sicherheit bei der Beobachtung, dem Erkennen des Entwicklungsstandes von

Abb. 1: Der Lernort Schule soll nicht etwa Erfahrungen des Lebens ersetzen, sondern diese anreichern (Gonon 2002).

Kindern, der Dokumentation von Lern- und Bildungsprozessen und bei der Analyse von Situationen, Lebenswirklichkeit und Umfeld von Kindern sowie der angemessenen Handlungsweise. Auch das Einüben von planerischer, methodisch-didaktischer, kommunikativer sowie diagnostischer Kompetenz sind ein wichtiges Merkmal. Vielfältige Formen der innerbetrieblichen Organisation sowie Partizipationsmodelle der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern werden transparent gemacht und vermittelt. Die kritischen Reflektionen von Einstellungen, Haltungen, pädagogischen Zielen und Arbeitsformen im Team bilden ein weiteres Qualifikationsmerkmal für Praxisstellen.

Eine Konkretisierung – Partnerschaften in den Lernorten Schule und Praxis

Der Lernort Schule und der Lernort Praxis verstehen sich als Partner.

Ihre Potentiale wollen sie in die Ausbildung einfließen lassen, um Prozesse und Ergebnisse in der Ausbildung zu verbessern. Daraus lassen sich 3 verschiedene Module (Bausteine) ableiten:

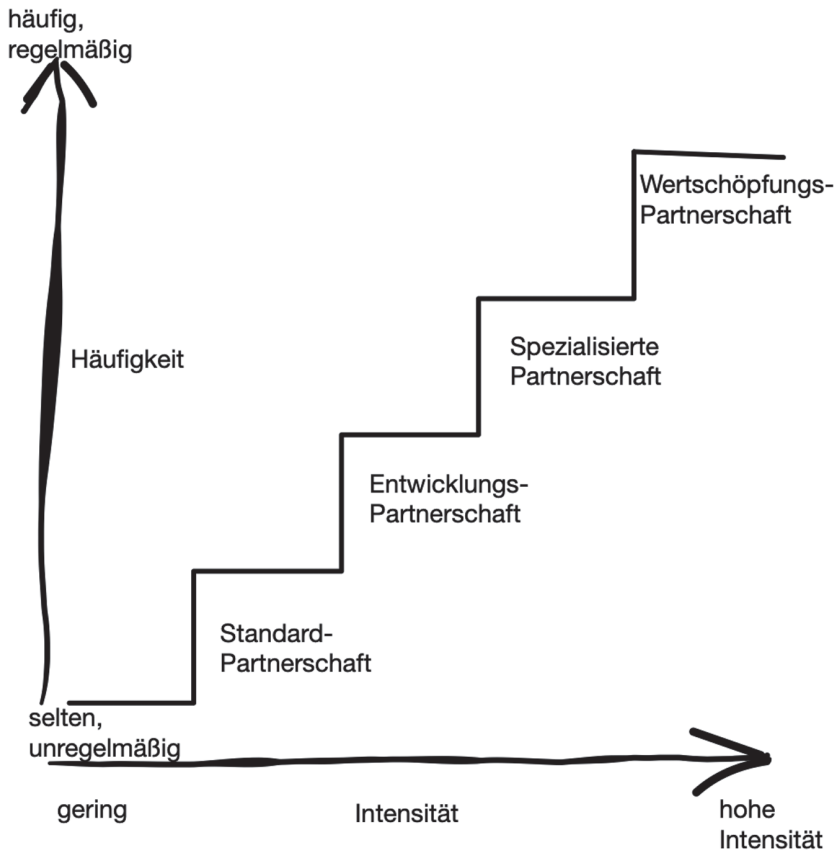

Abb. 2: Stufen der Partnerschaft in der Lernortkooperation.

Modul: Partner*innen auswählen

In Profit-Organisation werden Partner*innen nach klaren Prinzipien ausgesucht und bewertet. Dies führt zu einer Auswahl von Partner*innen, die sich auf den Auftraggeber einstellen, die sich bewährt und mit der Zeit ein vertrauensvolles Miteinander aufgebaut haben. Dabei haben sich regelmäßige Besuche auf operativer Ebene, ausgewählte Ansprechpartner*innen zur Problemlösung, gemeinsame Teilnahme an Fachkonferenzen und gegenseitige Teilnahme an Veranstaltungen des Partners positiv bewährt.

Partner*innen in den sozialpädagogischen Handlungsfeldern mit einem Berufskolleg sind in erster Linie Non-Profit-Organisation, die eine Lernpartnerschaft mit der berufsbildenden Schule eingehen und andererseits Praktikumstellen, die für eine befristete Zeit Möglichkeiten der Orientierung und Erprobung in realen Situationen anbietet. Für den Lernort Schule im Gesundheits- und Sozialwesen können beispielsweise folgende grundlegende Kriterien für die Auswahl eines Partners festgelegt werden: staatlich geförderte und anerkannte Einrichtung in einer gewissen räumlichen Entfernung zum Berufskolleg, Benennung und Bereitstellung eines Praxisanleiters mit einem gleichwertigen oder höheren Berufsabschluss und mindestens zweijähriger Berufserfahrung, Bereitschaft zur kontinuierlichen Kooperation mit dem Berufskolleg.

» Wenn sich aber personelle Veränderungen ergeben, dann ist die Partnerschaft auch schnell wieder beendet.«

In der alltäglichen Praxis müssen sich die Schüler*innen/Studierenden häufig die Praxisstellen selbst suchen und für sich gewinnen. D.h., die Partner*innen für die Ausbildung werden nicht von der Schule gesucht. Das hat verschiedene Auswirkungen: Im Falle eines gelungenen Praktikumsprozesses möchte die/der Auszubildende wieder in die Einrichtung zurückkommen und die Einrichtung nimmt weitere Schüler*innen/Studierende dieser berufsbildenden Schule auf. Bei einem problematischen Praktikumsverlauf, meidet eine Schüler*in/Studierende diese Einrichtung in Zukunft und wirbt auch noch negativ bei ihren/seinen Kommiliton*innen. Die Einrichtung hat weniger Bewerbungen, verliert an Image und nimmt im Gegenzug für die nächste Zeit keine Praktikant*innen der besagten Schule an.

Dabei ist weiterhin festzustellen, dass Partnerschaften sich häufig auf der Mikroebene bilden. Einzelne Erzieher*innen und Fachlehrer*innen bilden eine Partnerschaft. Hier kann ggf. eine intensive Zusammenarbeit entstehen. Wenn sich aber personelle Veränderungen ergeben, dann ist die Partnerschaft auch schnell wieder beendet.

Modul: Partnerschaften aufbauen

Ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis zwischen den Lernorten auf der Ebene der Einrichtungen (einzelne Kitas) und Bildungsgänge (Erzieherausbildung an der Fachschule eines Berufskollegs) und/oder auf der Ebene von regionalen Trägern (z.B. Kolping-Kitas) und einem regionalen Berufskolleg ist eine wichtige Grundlage für den Aufbau von Ausbildungspartnerschaften. Ziel einer solchen Partnerschaft ist die gemeinsame Entwicklung von Ergebnissen und Prozessen in der Ausbildung.

Abb. 3: Langfristige Partnerschaften entstehen nur, wenn sie gewollt sind, schrittweise und systematisch.

Stufen der Partnerschaft in der Lernortkooperation

Abbildung 1 versucht Partnerschaften zwischen beiden Lernorten dazustellen. Aus Sicht der Praxis geht es darum, Kooperationen mit einem Berufskolleg aufzubauen und aus der Sicht eines Berufskollegs, Partnerschaften mit dem Lernort Praxis herzustellen.

Eine Standard-Partnerschaft ist aus meiner Sicht etwas ganz Gewöhnliches. Eine Kita und eine Schule begleiten einen Praktikanten. Ein*e Auszubildende*r hat die Praxisstelle angefragt und eine Zusage bekommen. Es gibt klare Vorgaben von der auszubildenden Schule, ein Praxisanleiter*innentreffen, in dem Fragen der Praxisanleitung geklärt werden. Nach dem Praktikum wird eine Beurteilung für die Praktikant*innen geschrieben. Die Auswahl der Schule und der Praxisstelle erfolgt nach dem Zufalls- oder einem Rotationsprinzip. In der Standard-Partnerschaft beteiligt sich die Praxisstelle dergestalt an der Partnerschaft, indem sie ggf. Anregungen oder Beschwerden formuliert. Vielleicht gibt es auch eine Evaluation des Praktikums, in der rückwirkend ein Standpunkt vertreten werden kann. Ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess wird nicht ins Auge gefasst.

Die Entwicklungs-Partnerschaft zeigt eine gewisse Regelmäßigkeit und Intensität in der Kooperation. Schule und Praxis treffen sich nicht nur gelegentlich. Sie wollen den Ausbildungsprozess gemeinsam gestalten und weiterentwickeln. Die Auswahl der Schüler*innen/Studierenden erfolgt nach einem Plan. Gegenseitige Hospitationen, Mitarbeit und gezielte Einflussnahme bei der Gestaltung der Praktikumsaufgaben, der Lehrerbesuche u.v.m. sind Teile der Entwicklungspartnerschaft. Ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess wird angestrebt.

Die spezialisierte Partnerschaft bezieht sich darüber hinaus auf besondere Aspekte in der Zusammenarbeit. Das sind z.B. Unterrichtsbesuche oder Hospitationen von Schüle*innen/Studierenden in einer Einrichtung zu besonderen Themen. Eine gewollte Evaluation der Zusammenarbeit fördert den Verbesserungsprozess auf beiden Seiten.

In der Wertschöpfungs-Partnerschaft geht es um die gemeinsame Ausrichtung von Ausbildung. Reaktionen und Auseinandersetzung mit aktuellen fachlichen oder gesellschaftlichen Entwicklungen (Personalnot in Schulen und Kitas), Zielsetzungen in der Ausbildung, Planung von gemeinsamen Veranstaltungen und Fortbildungen, gemeinsame Bearbeitung von Themen. Gemeinsam werden Konzepte und Anforderungen für die fachpraktische Ausbildung entwickelt.

Langfristige Partnerschaften entstehen nur, wenn sie gewollt sind, schrittweise und systematisch. Ein Konzept zum kontinuierlichen Aufbau muss erstellt und regelmäßig angepasst werden. Beide Seiten müssen von der Kooperation profitieren.

Modul: Partner*innen unterstützen und schulen

In Lernpartnerschaften zwischen dem Lernort Schule und dem Lernort Praxis erfolgt die Unterstützung und Schu-

Wir Frankfurt

Wo du dich auch in schwierigen Zeiten
für eine gemeinsame Zukunft einsetzt.

Krisensicher, nachhaltig, sinnvoll:

**Dein Einsatz.
Als Pädagogische Fachkraft.
Für unsere Horte und
Betreuungen an Schulen.**

In multiprofessionellen Teams,
die so bunt sind wie unsere
wunderschöne Stadt!

Gute Bildung verdient die besten Rahmenbedingungen:

- ✓ Unbefristete Arbeitsverträge im öffentlichen Dienst
- ✓ Jobsicherheit mit echten Zukunftsperspektiven
- ✓ TVöD SuE, S8b – Klartext: 3.150,– € Einstiegsgehalt nach einem Jahr einschlägiger Berufserfahrung

Gestalte als Pädagogische Fachkraft
die Zukunft unserer Stadt:
jobs.kitafrankfurt.de

kita
frank
furt

lung der Partner*innen gegenseitig. Lehrer*innen und Schüler*innen lernen und erfahren Unterstützung von den Praktiker*innen. Andererseits erleben sie auch die Praktiker*innen in der kontinuierlichen Kooperation. Die Anleitung von Praktikant*innen lernen viele sozialpädagogische Mitarbeiter*innen nicht in ihrer Ausbildung. Auch innerhalb der Einrichtungen werden nicht selten wenig Fortbildungs- und Trainingseinheiten für die Praxisanleitung angeboten. Deshalb sehen immer mehr Ausbildungsstätten die Notwendigkeit, Praxisanleiter*innen in ihrem ursächlichen Aufgaben zu schulen und zu unterstützen. Andererseits wird aber selten gefragt, wie der Lernort Praxis die Fachlehrer*innen für ihren Begleitungsprozess schulen und fortbilden kann. Eine gemeinsame Reflexion auf Augenhöhe von Lern- und Bildungsprozessen sollte mehr entwickelt werden.

Überlegungen zum Lernort Schule

Mit dem Lernort Schule wird häufig in fachwissenschaftlichen Texten von der Erzieher*innenausbildung in der Fachschule für Sozialpädagogik ausgegangen.

Dies beinhaltet aber nur einen, wenn auch großen Anteil, an der Ausbildung im Lernort Schule. In Nordrhein-Westfalen gibt es neben der Fachschule für Sozialpädagogik auch das Berufliche Gymnasium, in dem Erzieher*innen ausgebildet werden. Da diese Schüler*innen sich noch in der Sekundarstufe II befinden und häufig nach dem mittleren Schulabschluss zwischen 15 und 16 Jahren in diese Ausbildung einsteigen, muss der Lernort Praxis durchaus angepasst reagieren.

Hinzukommen weitere Bildungsgänge[2] aus dem Bereich Sozial- und Gesundheitswesen an einem Berufskolleg in die Kitas:

- Schülerinnen und Schüler für die Bildungsgänge der Ausbildungsvorbereitung
- Schülerinnen und Schüler der Kinderpflege und Sozialassistenten.
- Jahrespraktikanten der Fachoberschule. (3 Tage Praxis und 2 Tage Schule)
- berufliche Gymnasium (Erzieher und AHR) und
- die Fachschule im Sozialwesen.

Diese Bildungsgänge in den Anlagen A bis E der APO-BK weisen unterschiedliche schulische und berufliche Anforderungen und Abschlüsse aus. Der Lernort Praxis muss sich auch mit diesen verschiedenen Praktikant*innen und Bildungsgängen auseinandersetzen.

Aktuelles aus dem Lernort Praxis

Schon vor der Pandemie waren die Stellen in den Kitas knapp bemessen.

Die Personalnot wird auch in den nächsten Jahren nicht überwunden. Die Perspektive des Lernortes Praxis ist dadurch auf einen Überlebenskampf gerichtet, der weitere fachliche Entwicklungen für die Kooperation mit dem Lernort Schule erschwert.

Aktuelles aus dem Lernort Schule

In der Fachschule für Sozialpädagogik finden wir auch seit einigen Jahren die praxisintegrierte Ausbildung (PiA). Hier werden im Gegensatz zu der konsekutiven oder vollzeitlichen Fachschulausbildung (2+1) die Lernorte Praxis und Schule dual und zeitlich nebeneinander gelegt. Eine neue Entwicklung ist auch die praxisintegrierte Ausbildung für Kinderpfleger*innen.

> *» Schon vor der Pandemie waren die Stellen in den Kitas knapp bemessen.«*

Für die Kinderpflege und Sozialassistenz wurden die Lernfelddidaktik und neue didaktisch-methodische Leitlinien eingeführt. Insbesondere geht es um die Verzahnung von Theorie und Praxis, eine Mehrdimensionalität der Aufgabenstellungen, die Anbindung an konkrete berufliche Handlungssituationen, selbstorganisiertes Lernen und Arbeiten im Team. In der Fachschule für Sozialpädagogik gibt es ebenfalls eine neue Lernfelddidaktik sowie die Forderung an eine besondere Handlungsorientierung. Auch die Bildung eines Sozialpädagogischen Beirates wird im Lehrplan aufgenommen. Andererseits hat die Lernfelddidaktik noch nicht den Einzug in alle Bildungsgänge geschafft. Angehende Erzieher*innen im Beruflichen Gymnasium (Erzieher mit AHR) werden nach einem Lehrplan zur Erlangung der allgemeinen Hochschulreife ausgebildet.

Aktuelles aus beiden Lernorten

Die Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände (VKA), die kommunalen Spitzenverbände und die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) haben im Oktober 2021 ein Eckpunktepapier zur Neugestaltung der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung verabschiedet. Ausgangspunkt ist der Fachkräftemangel. Eine umfassende Reform auf der Bundesebene wird angeregt. Durch die strukturelle Einbindung der Sozialpartner soll eine größere Praxisnähe innerhalb der Ausbildung hergestellt und eine bessere Anpassungsfähigkeit an gesellschaftliche und fachliche Entwicklungen realisiert werden.

Eine Kernforderung ist die Praxisanleitung: Es wird gefordert, dass Auszubildende professionell angeleitet werden. Der Lernort Praxis soll genutzt werden für die berufliche Entwicklung. Dafür muss genügend Zeit für eine Praxisanleitung durch dafür qualifizierte Ausbilder*innen zur Verfügung stehen.[3]

Fazit

Was ist 20 Jahre nach den Beschlüssen der Jugendministerkonferenz in Weimar aus der Lernortkooperation geworden? Mir sind einzelne Berufskollegs bekannt, die in besonderer Weise die Lernortkooperation in die Ausbildungskonzeption eingebunden haben. Nicht zuletzt sehe ich hier als Schulleiter das Berufskolleg Bleibergquelle[4] mit vielfältigen Kooperationen, Strukturen und einzelnen Maßnahmen. Andererseits höre ich immer wieder von »Standard-Partnerschaften« und einer fehlenden Bereitschaft und Fähigkeit berufsbildender Schulen für eine grundlegende Neuausrichtung. ■

Literatur

Die Literatur kann bei der Redaktion erfragt werden: redaktion@kitaaktuell.de

Fußnoten

1 *Vgl. https://mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/4113/jmk_beschluss_lernort_praxis.pdf (28.12.2021)*

2 *Die Dokumente finden Sie auf www.berufsbildung.nrw.de (28.12.2021)*

3 *Vgl.: https://www.verdi.de/++file++6184f44384ed428f6270b912/download/2021_11_05_Anlage%20Eckpunktepapier%20Erzieherinnenausbildung.pdf (28.12.2021)*

4 *www.bkbleibergquelle.de*